

AMBULANTE DIENSTE

Bremer Verbundprojekt: Arbeitsbedingungen in der Pflege verbessern

Mitarbeiterbeteiligung als Führungsaufgabe



Regel Austausch und angeregte Diskussion: Zwei Tage lang setzten sich Pflegende, Wissenschaftler und Wirtschaftsvertreter mit Kernfragen der Pflege auseinander – mit Personal, Zufriedenheit und Kompetenz. Im Bild rechts: Auszubildender Daniel Levenhagen (v. li.), vacancies-Geschäftsführer Holger Hegermann, Pflegekraft Katrin Schroeter, Malte Cordes, Roswitha Zago und Anne Grundmann von der Bremer Pflegedienst GmbH.

Fotos: Sina Würßen

In Bremen haben Anfang 2012 Pflegedienste, Wirtschaft und Wissenschaft den Verbund „Zukunft Pflege“ gegründet. Mit ihren Kernthemen gingen sie nun mit einer eigenen kleinen Messe an die Öffentlichkeit.

VON LUKAS SANDER

Bremen // Wie können Pflegedienste dauerhaft genügend Fachpersonal gewinnen und an sich binden? Wie kann das Personal gestärkt, zufriedener und noch kompetenter werden? Mit diesen Fragen setzten sich die Netzwerkpartner von „Zukunft Pflege“ zwei Tage lang mit den zahlreichen Besuchern ihrer Fachveranstaltung „Pflegechancen“ Ende Juni auseinander. Eine der zentralen Erkenntnisse: Ohne die Mitarbeiter zu beteiligen, geht es nicht.

Roswitha Zago, Mitinhaberin und Pflegedienstleitung der Bremer Pflegedienst GmbH, berichtete bei einer Podiumsdiskussion von zahlreichen Workshops, die ihre Mitarbeiter mit Unterstützung von „Zukunft Pflege“ gemacht hätten. Übergaben und Dienstpläne beispielsweise nahm ihr Team unter die Lupe. „Man muss die Mitarbeiter fragen, was deren Wünsche und Bedürfnisse sind“, sagte Zago. Langjährige Mitarbeiter haben als Single in ihrem Unternehmen angefangen, dann geheiratet und sind mittlerweile Eltern – auf diese ver-

änderten Lebenssituationen müsse sich ein attraktiver Arbeitgeber stets einstellen.

Profitiert von dieser Unternehmenskultur hat Anne Grundmann, Pflegekraft bei der Bremer Pflegedienst GmbH. Die zweifache Mutter kann erst ab 8 Uhr anfangen zu arbeiten, steht auch an den Wochenenden und in den Ferien nur eingeschränkt zur Verfügung. Im Rahmen von Mitarbeitergesprächen konnte sie mit ihrer Chefin immer wieder Lösungen finden. Mittlerweile ist sie in den sozialen Dienst gewechselt. „Jede Seite muss aktiv mitarbeiten, damit es einem gut geht“, sagte die examinierte Krankenschwester.

Dokumentation neu organisiert

Malte Cordes leitet das Beschwerdemanagement und die Dokumentation bei der Bremer Pflegedienst GmbH. Für ihn ist wichtig, dass seine Kollegen den Sinn der Vorgaben, die er ihnen macht, erkennen. „Die Ansprüche von außen muss man so umsetzen, dass sie dem Mitarbeiter auch etwas bringen“, sagte Cordes.

Auch dazu haben die Mitarbeiter einen Projekt-Workshop gemacht.

Als Beispiel nannte Cordes die monatliche Aktualisierung der in der Dokumentation zu erfassenden Leistungen – eine sehr zeitraubende Aufgabe, die einen einzelnen dafür zuständigen Mitarbeiter in der Vergangenheit zu stark in Anspruch nahm. Die Lösung, die Dokumentation wurde aufgeteilt in Themenbereiche. Dementsprechend erledigen die lästige Aufgabe der monatlichen Aktualisierung nun mehrere Kollegen. „Die Last wird einfach auf mehrere Schultern verteilt“, so Cordes.

Für Holger Hegermann, Geschäftsführer der „vacances Mobiler Sozial- und Pflegedienst GmbH“, ist der freie Umgang mit seinen Mitarbeitern wichtig. „Meine Bürotür steht immer offen“, sagte er. Probleme im Team sollten sofort angesprochen und geklärt werden. Hegermann, der beim Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste (bpa) auch berufspolitisch aktiv ist, räumte aber auch ein, dass die Pflege nach wie vor ein Imageproblem habe. Deshalb sollte Möglichkeiten – beispielsweise einer flexiblen, familienfreundlichen Dienstplanung – und die Attraktivität der Arbeit in der ambulanten Pflege betont werden.

Das meint auch Pflegekraft Anna Grundmann. „Es ist nicht mehr die Altenpflege, die es vor 20 Jahren

gab“, sagt die examinierte Krankenschwester. So hätten die chronischen Krankheiten deutlich zugenommen. Das mache das Kompetenzspektrum sehr viel breiter, den Beruf aber auch umso vielfältiger.

Wissenschaft und Praxis

Wie wichtig für die Attraktivität des Berufes ein gutes Gesundheitsmanagement ist, wurde auch bei den zahlreichen Workshops im Rahmen der Messe deutlich. Beispiel: Rückengesundheit. Technische Hilfsmittel etwa zur Entlastung beim Heben schwerer Patienten würden häufig nicht benutzt, hieß es von den Wissenschaftlern vom Institut Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen. Experte Andree Thielges betonte: „Führungskräfte müssen dafür sorgen, dass die Mitarbeiter mit diesen Hilfsmitteln arbeiten.“ Schulungen vor Ort und kollegiale Beratung in den Pflegeteams könnten dabei helfen. Aber auch die Planung der Touren spielt beim Gesundheitsschutz offenbar eine große Rolle. „Wir planen die Touren so, dass eine Person maximal zweimal pro Tour einen schweren Patienten heben muss“, berichtete eine Workshop-Teilnehmerin.

□ www.zukunft-pflege.uni-bremen.de

NEWTICKER

Umfrage: Schlechtes Image Schuld an Fachkräftemangel

Die ambulanten Pflegedienste in Mecklenburg-Vorpommern machen für den Fachkräftemangel hauptsächlich die geringe Attraktivität der Pflegeberufe verantwortlich. Der Deutsche Berufsverband für Pflegeberufe (DBfK), dem die Zahlen laut einer Pressemitteilung vorliegen, betonte daher erneut, wie wichtig es sei, die Ausbildung zu reformieren. Dies müsse auf Bundesebene geschehen. „Im ambulanten Bereich wird am wenigsten ausgebildet. Hier ist das bekannte Hindernis ‚Wettbewerbsnachteil durch Ausbildung‘ zu beseitigen“, sagte DBfK Nordost-Geschäftsführerin Anja Kistler. Das Zentrum für Sozialforschung in Halle (ZSH) hatte im Auftrag des Sozialministeriums zwischen Februar und Mai Arbeitgeber und Beschäftigte in der Pflege online befragt. Demnach sind 27 Prozent der ambulanten Pflegedienste vom Fachkräftemangel betroffen. Dass nur 33 Prozent der Beschäftigten ihre berufliche Zukunft eindeutig in der Pflege sehen, muss aus Kistlers Sicht „alle Alarmglocken schrillen lassen“. Kistler kritisierte auch, dass die Auswertung der Fragen zum Thema Pflegekammer nicht veröffentlicht worden seien. Das Ministerium begründe dies damit, den Prozess der Meinungsbildung in der Regierung nicht beeinflussen zu wollen. „Es war politischer Wille, die Betroffenen zur Einrichtung einer Pflegekammer zu befragen – auch wenn die durchgeführte Online-Befragung methodisch nur als Meinungsbild gewertet werden kann“, sagte Kistler.

Solitäre Kurzzeitpflege in Unna schließt

Der Aufsichtsrat des Caritasverbandes für den Kreis Unna hat beschlossen, seine Kurzzeitpflege-Einrichtung zum 30. September 2014 zu schließen. Grund für den Ausstieg ist ein dauerhaftes Defizit der Einrichtung. Das berichtet das Online-Portal lokalkompass.de. Die Einrichtung gehöre zu den wenigen so genannten solitären Kurzzeitpflegen in der nordrhein-westfälischen Region Unna. Durch die permanenten Ein- und Auszüge entsteht hoher personeller Aufwand, der einen wirtschaftlichen Betrieb – im Vergleich zu Altenpflegeheimen – schwierig macht. Vor diesem Hintergrund fiel das Betriebsergebnis der St. Vinzenz-Kurzzeitpflege trotz einer dauerhaft hohen Auslastung von deutlich über 90 Prozent der 25 Pflegeplätze in den vergangenen Jahren stets negativ aus, heißt es auf dem Portal. Der Caritasverband für den Kreis Unna könne sich das Dauerdefizit nicht länger erlauben und schließe die Einrichtung zum 30. September 2014. Betroffen sind 22 Mitarbeiter, die aber in anderen Caritas-Einrichtungen Jobs finden sollen.

Postboten zu Kontrollbesuch bei Senioren

Patientenschützer bezeichnen Angebot der Post als „Bauernfängerei“

Mülheim/Gelsenkirchen // Dass Menschen nach einem Schwächeanfall oder Sturz tagelang hilflos in ihrer Wohnung liegen, passiert immer wieder. Die Deutsche Post will das ändern und startet in Mülheim/Ruhr und Gelsenkirchen (Nordrhein-Westfalen) im Juli das bundesweit einmalige Pilotprojekt „Post Persönlich“. Wer sich anmeldet, bekommt neben der Briefzustellung auch einen Kontrollbesuch vom Postboten. Der Zusatzservice richtet sich nicht nur an ältere Menschen, sondern an alle Hilfsbedürftige in jedem Alter, sagte Postsprecher Rainer Ernzer.

Die Idee: Der Zusteller erkundigt sich an der Haustür nach dem Wohl der Kunden. Sollten die Bewohner Hilfe benötigen oder nicht die Tür öffnen, verständigt der Postbote die

Johanniter-Unfall-Hilfe. Die Hilfsorganisation kümmert sich als Kooperationspartner um die medizinische Versorgung. Im Notfall wird auch der Rettungsdienst gerufen.

Die Zusteller ersetzen keine Altenpfleger, betonte die Post. „Der Postzusteller macht keine medizinische Begutachtung“, sagt Ernzer. Vielmehr solle den Kunden und Angehörigen Sicherheit geboten werden, ähnlich wie bei einem Hausnotruf-System, aber mit persönlicher Note. Das kostet den Abonnenten um die 40 Euro im Monat.

Allerdings wird die Zusatzleistung nicht täglich angeboten: Je nach Wunsch kann der Service von Dienstag bis Freitag oder bis Samstag gebucht werden. Am Sonntag und Montag klingelt der Bote nicht.

Als „Frechheit“ und „Bauernfängerei“ kritisiert die Deutsche Stiftung Patientenschutz das Angebot. Mit 40 Euro liege es doppelt so hoch wie bei herkömmlichen Hausnotrufdiensten, sagt der Vorstandsvorsitzende Eugen Brysch. „Mit der Vertrauensstellung Postbote, der für viele einsame Senioren der einzig menschliche Kontakt am Tag ist, soll schnelle Kasse gemacht werden.“ Andere Anbieter erkundigten sich täglich – auch am Wochenende.

Auch für die Zusteller birgt das Konzept Herausforderungen: Zusätzliches Geld sollen sie nach Gewerkschaftsangaben für ihren Dienst nicht bekommen, allerdings ein extra Zeitfenster. „Ein bis zwei Minuten pro Kunde sind bislang als

Zeitansatz eingeplant. Aus unserer Sicht ist das realitätsfern, um diesen Service zu gewährleisten“, sagt der Sprecher der Fachgewerkschaft der Post DPVKOM, Maik Brandenburger.

Die Post glaubt hingegen, dass die Zeitanätze ausreichend sind, und bezeichnete den Preis als „angemessen“. Postsprecher Ernzer betonte aber auch, dass es sich um eine Testphase handelt, in der zunächst Erfahrungswerte gesammelt werden müssten. Zahlreiche Kundenanfragen lägen bereits vor. Eine genaue Angabe wollte das Unternehmen nicht machen. Das Projekt „Post Persönlich“ läuft zu nächst bis September. Wenn es gut angenommen wird, ist eine Ausweitung geplant. (dpa)